

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 51 (1999)
Heft: 10

Artikel: "Reise zur Sonne" mit Ruth Schweikert
Autor: Sennhauser, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Reise zur Sonne» mit Ruth Schweikert

1994 machte sie mit ihrem Erzählband «Erdnüsse. Totschlagen» Furore. Letztes Jahr erschien ihr erster Roman «Augen zu». FILM begleitet die in Zürich lebende Ruth Schweikert ins Kino.

Michael Sennhauser

Sie schreibt Sätze, in denen Vergangenes und Gegenwärtiges sich ineinander schieben. Sie montiert Gedanken und Wörter wie eine Cutterin die Filmbilder im Schneiderraum. Ihre ersten begeisterten Leserinnen und Leser fand sie 1994 mit dem Erzählband «Erdnüsse. Totschlagen».

Ruth Schweikert wirkt sehr ernsthaft, vor und während der ersten Begegnung. «Reise zur Sonne» von Yesim Ustaoglu würde sie gerne sehen, sagt sie am Telefon. Über das Kindergebrüll im Hintergrund ist das gerade noch zu verstehen. Vier hat sie, zwei Söhne, schon älter, und die Zwillinge, erst zwei. Doch, Freitag, das sollte gehen, ihr Partner wird zuhause bleiben an diesem Abend. Schliesslich war er es, der ihr von diesem türkischen Film erzählt hat. Familienlogistik ist selten einfach. Am Filmfestival von Locarno waren sie beide, wenn auch mehr abwechselnd als zusammen. Auch Filme werden da eben in Stafette angesehen und diskutiert.

«Augen zu», Ruth Schweikerts Romanerstling vom letzten Jahr, hat, seinem Titel zum Trotz, einige Kinoreferenzen: Woody Allen taucht auf als Zitat, Robert Altmans «Short Cuts» und ein Dokumentarfilm, Resultat eines künstlerischen Beziehungsexperiments. Doch, sie experimentiere gerne mit Montagetechniken, aber beim Schreiben könne man eben viel weiter gehen, Jahrhunderte zusammenlegen und Sekunden überbrücken: «Ich möchte beim Schreiben immer an neue Grenzen stossen».

Zugleich aber ist sie fasziniert von der standardisierten Dramaturgie des Erzählkinos, hat in Bruno Molls Spielfilm «Mekong» in einer Nebenrolle mitgespielt und mittlerweile gleich zwei Drehbuchprojekte in Arbeit. Das eine habe tatsächlich einen ganz klassischen Aufbau, bleibe aber bei ihrem Kernthema, der Familiengeschichte: Die Tochter eines gemischten Paares in den USA bekommt einen Brief von einem weissen Mann in der Schweiz, der ihr eröffnet, er sei ihr wirklicher Vater.

Ob sie denn nicht fürchte, ihren sezierend subjektiven Sprungblick der unerbittlich ablaufenden Dramaturgie des Films opfern zu müssen?

Einmal mehr blickt sie auf den Tisch, sammelt sorgfältig ihre Wörter ein. Wenn sie redet, ahnt man den komplizierten Prozess, der schliesslich zu ihren endgültig einfachen Sätzen führt: «Ich meine nicht, dass Literatur elitär sein muss – aber meistens ist sie es einfach.» Bei der Drehbucharbeit auf eingespielte Erzählkonventionen zurückzugreifen, das sei reizvoll. Und überdies vertraue sie auf ihre Eigenheiten. Die werden das Ganze dann schon wieder komplizieren.

Ihr erstes Kinoerlebnis hatte sie als Sechsjährige bei ihrer Grossmutter in Süddeutschland. Mit ihren Cousins durfte sie sich einen Heintje-Film ansehen. Seither sei die Faszination fürs Kino ungebrochen, auch wenn ihr heute kaum Zeit bleibe für die gängigeren Filme.

Was hat ihr gefallen an Yesim Ustaoglus «Reise zur Sonne»? «Dieses Istanbul, das dagezeigt wird, fasziniert mich. Aber es ist auch erschreckend, wie fremd und an-

ders diese Menschen auf uns wirken. Dass sie so wenig sagen, hilft dabei auch nicht gerade.» Die Wortlosigkeit der Figuren macht sie misstrauisch? Das sei im Film eben möglich, die Lakonie der Figuren verführe dazu, ihr Schweigen vom Publikum mit Bedeutung aufladen zu lassen. Ob das die Faszination von Clint Eastwoods Filmfiguren ausmache? Ja sicher, das Schweigen handelnder Figuren suggeriere ja, dass sie genau wüssten, was sie zu tun hätten.

Auch in «Reise zur Sonne» kommt der Moment, da der ohnehin eher schweigsame Mehmet sich entschlossen wortlos aufmacht, um seinen getöteten Freund auf einer langen Fahrt in sein Heimatdorf zurückzubringen – koste es, was es wolle. Hier beginnt die eigentliche «Reise zur Sonne»; das politisch-urbane Drama der ungeliebten Fremden in der Stadt mutiert zum Road Movie, zu jener Kinoform, in der die reale physische Fortbewegung die hypothetische der Sprache ablöst.

Ruth Schweikerts Misstrauen gegenüber der Sprachlosigkeit leuchtet ein, die Sprache ist ihr Handwerkszeug. Wie stellt sie sich denn die Umsetzung ihrer Drehbücher vor? Wenn da jetzt jemand kommt und Bilder findet, ihre Sprache umdeutet? Das sei natürlich ein Risiko, aber bestimmt nicht ohne Reiz. Und sie hoffe natürlich schon, jemanden zu finden, der ihre Arbeit ergänze, weitertrage. In Locarno habe sie «La vie ne me fait pas peur» gesehen von Noémie Lvovsky (siehe auch Seite 28). Auch wenn Lvovsky bisher nur eigene Stoffe umgesetzt habe: Da sei genau jene Kraft und die Sorgfalt zu spüren, die sie sich wünschen würde. ■

«Ich meine nicht, dass Literatur elitär sein muss – aber meistens ist sie es einfach»

